Klaudia Dietrich

Elf Monde

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html abrufbar.

ISBN 978-3-96145-932-2

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © Bernd Libbach [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

9,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kapitel 1

Der Weg

Meredith bewegte ihre Beine, strich sich über den Nacken, wiegte den Kopf nach rechts nach links, während sie versuchte, ihren Rücken zu strecken. Neun Stunden Autofahrt war definitiv zu viel. Sie ließ das Fenster herunter, schloss die Augen und spürte, wie die frische Abendluft und der süße Duft der Fichtenbäume ihr Gesicht berührte und ihre Lebensgeister beflügelte. Mit jedem Atemzug floss mehr und mehr wohlige lebendige Energie durch ihren müden Körper. Der Fahrtwind wirbelte durch ihre Haare, während am Horizont die Sonne langsam unterging. Ein letzter tiefer Atemzug, dann wandte sie sich zufrieden mit vom Wind zerzaustem Haar zu Ben, ihrem Ehemann, und legte zärtlich ihre Hand auf seine. Ihre Blicke strahlten vor Wärme und spiegelten ihre tiefe Liebe zueinander wider, aber auch die Sorgen und Ängste ihrer jahrelangen Flucht vor den Menschen, die ihnen das Wertvollste nehmen wollten, was sie hatten, ihre Tochter Vanessa. Flüsternd sagte Meredith, um Vanessa, die auf dem Rücksitz schlief, nicht aufzuwecken: „Wir sollten einen Platz zum Schlafen finden - und essen müssen wir auch.“ Ben antwortete leise: „Laut Karte kommen wir in etwa zehn Minuten in ein abgelegenes Waldgebiet, das uns vor neugierigen Blicken schützt. Dort finden wir ein siche-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

res Versteck.“ Er hauchte einen zärtlichen Kuss auf ihre Hand. Die jahrelange kräftezehrende Flucht, die quälende Angst um Vanessa, man würde sie entdecken und töten, haben ihn an seine körperlichen Grenzen gebracht.

Wenn er in den Spiegel blickte, erschreckte er sich vor dem alten müden Mann den er sah. Dann fragte er sich: „Wie lange habe ich noch die Kraft, meine Tochter zu beschützen?“

Er hörte, wie Vanessa aufwachte und versuchte sich in der Enge des Autos zu strecken. Während sie sich aufsetzte rieb sie sich verschlafen die Augen. Plötzlich wurde eine glühende Lichtkugel aus der Dunkelheit auf das Auto geschossen und brachte es zum Schlittern. Wie eine Puppe wurde Vanessa da sie nicht angeschnallt war, im Auto hin und her geschleudert. Meredith schrie vor Angst laut auf, versuchte sich an allem festzuhalten, was sie greifen konnte, und rief nach Vanessa. Indessen mühte sich Ben, den Wagen, der außer Kontrolle zu geraten drohte, am Straßenrand zum Stehen zu bringen. Doch der ersten glühenden Lichtkugel folgte eine zweite. Gewaltiger als die erste katapultierte dieser Treffer das Auto auf eine Wiese, wo es sich mehrmals überschlug. Nach dem dumpfen Krachen des Autos und dem angstvollen Geschrei ihrer Mutter war es auf einmal sehr still. Als Vanessa zu sich kam, lag sie vor dem zerstörten Auto und ertastete eine blutende Wunde an ihrer Stirn.

Benommen und mit starken Kopfschmerzen erkannte sie neben sich ihre Eltern, kniend, mit verschränkten

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Armen hinter dem Kopf. Für einen kurzen Moment war sie erleichtert, ihre Eltern schienen verletzt, aber lebten. Sie wandte den Kopf zur Seite und sah leicht verschwommen drei bewaffnete Gestalten. Aus weiter Ferne, wie durch einen Tunnel, hörte sie die verzweifelten Rufe ihres Vaters: „Vanessa lauf, lauf weg! Rette dich!“ Aber wertvolle Zeit verging, bis sie sich aus der durch den Unfall verursachten Schockstarre lösen und auf ihre besonderen Fähigkeiten besinnen konnte. Doch zu spät. Es fiel ein Schuss, gleich darauf ein zweiter. Vor ihr lagen ihre Eltern mit dem Gesicht in einer Blutlache. Eine der Gestalten hatte ihre Eltern mit gezielten Kopfschüssen hingerichtet. Entsetzt schrie Vanessa, sprang auf und mobilisierte ihre ganze Kraft, um ihre Fähigkeit der „Pyrokinese“ zu aktivieren. Mit der Macht ihrer Gedanken konnte sie Feuer entfachen und kontrollieren. Außer sich vor Wut und Schmerz entfesselte sie ihre unglaubliche Kraft. Sie zauberte tödliche Feuerkugeln in der Größe von Tennisbällen hervor und schleuderte sie auf die drei Gestalten. Eine Feuerkugel nach der anderen ließ sie auflodern und schoss sie mit enormer Wucht ihren Angreifern entgegen. Aber die drei verfügten über die gleiche Fähigkeit wie sie und schossen zurück. Drei gegen einen. Vanessa wußte, diesen Kampf konnte sie nicht gewinnen. Doch plötzlich kamen aus dem Dickicht des Waldes unverhofft zwei Männer und zwei Frauen ihr zu Hilfe. Ohne zu wissen, wer diese Männer und Frauen waren und warum sie ihr halfen, war sie unendlich erleichtert über diese unerwartete Hilfe. Aus dem Augenwinkel konnte sie sehen, wie einer der Angreifer ihre

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

toten Eltern in den Unfallwagen schleifte und ihn in Brand setzte. Dann flohen die drei Angreifer im Schutz der Dunkelheit. Für einen kurzen Moment standen die zwei Männer und Frauen, die ihr geholfen hatten, bewegungslos da. Ohne ein weiteres Wort verschwanden sie im Dickicht des Waldes. Vanessa blickte zum Himmel, wieso fühlte und hörte sie nichts? Da war nur eine unendliche dunkle Leere in ihr. Als sie wieder zu sich kam, war das Feuer gelöscht und die völlig verbrannten Körper ihrer Eltern lagen in Leichensäcken neben dem ausgebrannten Fahrzeugwrack. Ein Notarzt versorgte ihre Wunde. Sie schaute sich um. Nur Feuerwehr, Polizei und Rettungskräfte waren zu sehen. Nichts erinnerte an den Kampf der hier stattgefunden hatte. Für Außenstehende deutete alles auf einen schrecklichen Autounfall hin, den sie als einzige überlebt hatte. Ihr Blick wanderte zu den Bäumen. Irgendwo dort im Dunkeln stand jemand, der sie beobachtete. Sie konnte seine Anwesenheit deutlich spüren.

„Wo bleibst du? Die anderen frühstücken schon“, herrschte Schwester Renate sie übellaunig wie immer an. Mit verschränkten Armen stand sie an Vanessas Bett. „Los, beeil dich! Oder glaubst du, alle warten auf dich, Prinzessin? Du meine Güte, du siehst ja verboten aus! Aber egal jetzt, beeil dich!“ Schweißgebadet war Vanessa aufgewacht, ihr war übel. Schwester Renate würde sie ihren Albtraum auf gar keinen Fall erzählen, denn „Schwester Scharfzahn“, wie sie sie insgeheim nannte, galt unter den Patienten als nicht vertrauenswürdig.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Nach dem Frühstück begegnete Vanessa Schwester Eva auf dem Flur.

„Halte dich an meine Anweisung, nur das ist der Weg hier raus!“, flüsterte die Schwester ihr zu und drückte sie mit aller Entschlossenheit gegen die Wand. Schwester Eva, pummelig und äußerst energisch, versuchte Vanessa, die das genaue Gegenteil von ihr war – groß, schlank und blond – zu helfen. Eindringlich wiederholte sie: „Nur das ist der Weg hier raus!“ Abrupt ließ sie Vanessa los und verschwand.

Vanessa war nach dem schrecklichen Autounfall jener Nacht in die Klinik *Licht und Leben* eingeliefert worden. Sie leide unter starken Wahnvorstellungen, ausgelöst durch ihre Tablettensucht, so die Diagnose von Professor Weidenborn. Vanessa, überzeugt, telepathische Fähigkeiten zu besitzen, hatte bei ihrer Einweisung hysterisch und völlig außer Kontrolle immer wieder geschrien: „Ich bin schuld. Ich habe sie getötet. Ich und meine Fähigkeiten sind schuld. Ich bin eine Mörderin!“

Gefangen in ihrem Glauben, über außergewöhnliche Fähigkeiten zu verfügen, hatte sie Professor Weidenborn erzählt, sie könne damit mühelos jedes Lebewesen ihrem Willen unterwerfen. Die Tabletten helfen ihr, diese äußerst wirksamen und zugleich gefährlichen Gedanken unter Kontrolle halten. Heute wollte Professor Weidenborn, Chefarzt der psychiatrischen Klinik *Licht und Leben* mit zwei weiteren Ärzten klären, ob Vanessa entlassen werden konnte. Sie wusste, das geringste Fehlverhalten würde sie weitere fünfzehn Monate eingesperrt in der ihr so verhassten Klinik

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

festhalten. Angestrengt versuchte sie, ihre Anspannung unter Kontrolle zu bringen, atmete tief ein und aus nahm eine aufrechte Körperhaltung an und klopfte an die Tür des Arztzimmers.

Als ein „Herein“ zu hören war, betrat sie den Raum mit einem höflichen, aber nicht unterwürfigen „Guten Morgen, Herr Professor Weidenborn.“ Ihre Stimme klang fest, aber nicht aggressiv, ihr Auftreten war selbstbewusst, aber nicht überheblich. Dann wandte sie sich den beiden anderen Ärzten zu und begrüßte sie ebenso: „Guten Morgen, Herr Dr. Meyer, guten Morgen, Herr Dr. Schlick.“ Selbstsicher hielt sie den prüfenden Blicken der anwesenden Ärzte stand. Dieselben Ärzte hatten fünfzehn Monaten zuvor ihre Entlassung abgelehnt.

Heute wird das nicht passieren, dachte Vanessa und nahm gegenüber von Professor Weidenborn Platz, während Dr. Meyer und Dr. Schlick am Fenster stehen blieben und sie kritisch beäugten.

„Guten Morgen, Vanessa. Wie geht es Ihnen heute?“, fragte Professor Weidenborn freundlich.

„Danke, sehr gut“, erwiderte sie mit ihrem schönsten Lächeln, um ihren Worten mehr Bedeutung zu verleihen. Den Blick fest auf die Anwesenden gerichtet fuhr sie fort: „Herr Professor, die letzten Monate waren wahrlich eine Bereicherung für mich. Ich muss gestehen, die Therapie hat mir sehr viel gebracht, obwohl ich zunächst extrem wütend über Ihre Entscheidung war, noch weitere fünfzehn Monate hierbleiben zu müssen.“ Sie machte eine kurze Pause, strich sich verlegen durch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ihr Haar, dann sprach sie mit ruhiger Stimme weiter: „Bitte entschuldigen Sie nochmals meine etwas ausfallende Wortwahl damals, die ich heute zutiefst bedaure. Zwischenzeitlich habe ich erkannt, dass es eine äußerst weise Entscheidung war.“

Professor Weidenborn erinnerte sich sehr genau an Vanessas üble Beschimpfungen und wollte etwas entgegnen, aber Vanessa unterbrach ihn: „Verzeihen Sie, Herr Professor, ich möchte noch Folgendes hinzufügen: Ihre kluge Entscheidung damals war der Grundstein dafür, dass Sie mich heute ohne ärztliche Bedenken als geheilt entlassen können. Dank Ihrer Behandlung, die in meinem Fall“, sie machte abermals bewusst eine kurze Pause, beugte sich ein wenig nach vorne und sprach weiter, „sehr erfolgreich war, bewege ich mich auf einem festen Fundament. Ich habe meine innere Stärke gefunden, bin gefestigt in meinem Denken und Handeln und daraus resultierend so selbstsicher wie nie zuvor. Eine wundervolle Zukunft erwartet mich, und das habe ich nur Ihnen zu verdanken!“

Professor Weidenborn öffnete ihre Krankenakte, dann fixierte er sie mit strengem Blick. Vanessa wich diesem Blick nicht aus, obwohl ihr Herz raste, die Hände schwitzten und ihr Magen rebellierte. Nach einer kurzen Pause, in der sein kritischer Blick nicht von ihr abließ, fragte er: „Vanessa, verfügen Sie immer noch über telepathische Fähigkeiten, mit denen Sie großen Einfluss auf Ihre Mitmenschen ausüben können? Sie haben“, er unterbrach seine Rede, blätterte in ihrer Akte, bis er die richtige Seite gefunden hatte, und sprach weiter. „Sie

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

haben damals erklärt, die Menschen würden tun, was Sie denken. Sie könnten alle Lebewesen Ihrem Willen unterwerfen. Auch gaben Sie an, eine Mitschülerin mit Ihren Fähigkeiten dazu gebracht zu haben, ihr langes Haar abzuschneiden und sich eine Glatze zu rasieren. Als Strafe dafür, dass sie eine andere schwächere Schülerin mehrmals verprügelt hatte. Wobei Sie ganz beiläufig erwähnt hatten, dass es Ihnen große Freude bereitet habe, dieser Mitschülerin eine Lektion zu erteilen. Und ein wenig arrogant betonten Sie, dass dies eine ihrer leichtesten Übungen gewesen sei.“ Professor Weidenborn hob den Kopf und sah Vanessa prüfend an. Mit aufrechter Haltung, charmantem Lächeln und festem Blick erwiderte Vanessa seine kritischen Blicke. Ohne jegliche Regung in seinem Gesicht fuhr er fort: „Des Weiteren haben Sie erklärt, Sie seien in der Lage, allein durch die Kraft Ihrer Gedanken Menschen so zu manipulieren, dass sie tun, was immer Sie von ihnen verlangen, sogar Mord oder Selbstmord.“ Er schaute Vanessa an, die lächelnd den Kopf schüttelte. Unbeeindruckt fuhr er fort: „Oder hier auf Seite 28, da haben Sie behauptet, einen kleinen Jungen nur durch die Kraft Ihrer Gedanken von seinem Krebsleiden geheilt zu haben. Doch konnten Sie uns diesen Jungen nicht vorstellen, da Sie ihn gar nicht kannten, Sie waren ihm zufällig auf der Straße begegnet und hatten sein Krebsleiden sofort erkannt und geheilt. Leider hatten wir nicht das Vergnügen, ihn kennenzulernen.“ Der Professor machte abermals eine kurze Pause, die er nutzte um Vanessas Reaktionen zu beobachten dann fragte er weiter: „Verfügen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sie immer noch über diese telepathischen Fähigkeiten, die auch den tödlichen Autounfall verursacht haben, bei dem Ihre Eltern starben?“, der Professor faltete die Hände und schaute Vanessa direkt in die Augen.

„Herr Professor Weidenborn, diese Vanessa existiert nicht mehr. Sie wussten damals wie heute, dass solche Aussagen von mir vollkommen absurd waren und immer noch sind. Verrückte Fantasien, ausgelöst durch meinen enormen Tablettenkonsum, wie Sie selbst diagnostiziert haben. Vor Ihnen sitzt eine von der Tablettensucht geheilte Vanessa, ohne telepathische Fähigkeiten. Eine ganz normale Frau, die erwartungsvoll in eine ganz normale Zukunft blickt.“ Vanessa schmunzelte, ohne den Blickkontakt zu unterbrechen.

Nachdenklich stand Professor Weidenborn auf und ging zum Fenster. Ohne Vanessa anzusehen, forderte er sie auf: „Bitte gehen Sie auf Ihr Zimmer, ich möchte mich mit meinen Kollegen beraten.“

„Aber natürlich, Herr Professor“, erwiderte sie und verließ mit aufrechter Haltung den Raum.

Professor Weidenborn wirkte auf seine Mitmenschen wie ein kleiner dicklicher Tollpatsch, aber das täuschte. Er verfügte über eine scharfe Beobachtungsgabe und eine hervorragende Menschenkenntnis, sein klares Urteilsvermögen galt als unbestechlich.

Nach kurzem Schweigen sagte er zu seinen Kollegen: „Meine Herren, Vanessa hat uns soeben ein gekonntes Schauspiel vorgeführt. In der Tat sehr selbstbewusst und überzeugend. Auch wenn dies gerade eine äußerst gelungene theatralische Vorstellung war, hat sie doch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

geistige Klarheit und einen gesunden starken Willen bewiesen.“ Er schmunzelte, steckte seine Hände zufrieden in die Hosentaschen und erklärte entschieden: „Meine Herren Kollegen, ich denke, wir können Frau Vanessa Pott ins Leben außerhalb der Klinikmauern entlassen.“

Dr. Schlick schloss sich der Meinung des Professors an, während Dr. Mayer vehement widersprach. Am Ende einer lebhaften Diskussion, bei der Dr. Mayer nicht müde wurde zu betonen, dass Vanessa alles andere als geheilt sei, blieb Professor Weidenborn bei seiner Entscheidung. Vanessa sei bereit für ein Leben außerhalb der Klinik.

Auf dem Weg zu ihrem Zimmer begegnete Vanessa Schwester Eva. Für einen kurzen Moment trafen sich ihre Blicke, bevor sich die Zimmertür langsam schloss.

Vanessa warf sich auf ihr Bett. Die Ungewissheit, ob sie entlassen oder bleiben musste, war unerträglich. Die Zeit schien stehen zu bleiben, das Ticken der Uhr war quälend laut und die Stimmen in ihrem Kopf bereiteten ihr unerträgliche Schmerzen.

„Lasst mich in Ruhe! Seit endlich still!“, schrie ihr Inneres. Dann rannte sie ins Badezimmer und hoffte, dass ihr kaltes Wasser Linderung verschaffen würde. Sie hielt ihren Kopf unter die Dusche, aber es wurde nicht besser. Der Blick in den Spiegel ließ zu allem Überfluss das Erlebte der vergangenen Nacht wieder lebendig werden. In dieser Nacht schlief sie sehr unruhig, da sie immer wieder Zweifel an ihrer Entlassung hatte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Plötzlich spürte sie, wie zwei Hände ihren Hals umfassten. Sie schreckte auf und blickte in das Gesicht von Dr. Mayer. Vanessa versuchte sich mit aller Kraft aus seiner Umklammerung zu befreien. Was dazu führte, dass sein Griff immer fester wurde. Er flüsterte: „Jetzt werde ich deinem kläglichen Leben ein Ende setzen!“ Dabei streichelte er diabolisch grinsend mit dem rechten Daumen ihren Hals. Vanessa konnte deutlich die wulstige Narbe an seinem Daumen und seinen heißen Atem spüren. Sie bekam keine Luft mehr und nahm ihr Umfeld nur noch schemenhaft wahr. So glaubte sie einen Mann zusehen, der mit seiner linken Hand einen grünleuchtenden Energiestrahl auf Dr. Mayer abfeuerte. Getroffen und vor Schmerzen schreiend, ließ Dr. Mayer Vanessa daraufhin los und rannte davon. Die Würgemale an ihrem Hals waren deutlich zu erkennen, deshalb verbarg Vanessa sie vor den Augen der Schwestern und Ärzten mit einem roten Halstuch. Schwester Eva legte ihre Hand auf Vanessas Schulter. Erschrocken drehte Vanessa sich um, denn sie hatte sie nicht kommen gehört.

„Was ist los mit dir? Wenn Schwester Renate dich so sieht, rennt sie sofort zum Professor und du kannst deine Entlassung vergessen!“ Dann wurde ihr Ton sanfter, als sie fragte: „Der Traum von heute Nacht?“

Vanessa nickte, Eva war die einzige, der Vanessa von ihrem Albtraum erzählt hatte. Eva nahm sie tröstend in den Arm.

„Er wollte mich töten!“, schluchzte Vanessa und konnte die Angst in ihrer Stimme nicht verbergen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

In diesem Moment hörten sie, wie Schwester Renate ins Zimmer kam und nach Vanessa rief. Eva flüsterte Vanessa zu: „Ich mach das, sie darf dich so nicht sehen.“ Dann fing sie Schwester Renate ab und erklärte leichthin: „Vanessa wollte schon anfangen zu packen, dabei ist doch noch gar keine Entscheidung gefallen. Die hat es vielleicht eilig, hier rauszukommen.“

„Ja, ein bisschen voreilig, jetzt schon zu packen“, entgegnete Schwester Renate argwöhnisch. „Der Professor will Sie in einer halben Stunde in seinem Büro sprechen.“

„Danke, Schwester Renate, ich werde da sein“, antwortete Vanessa, die aus dem Bad kam und in der Hand eine Tasche hielt, in die sie eilig einige Kleidungsstücke gesteckt hatte.

Schwester Renate schaute misstrauisch auf die Tasche, dann wanderte ihr Blick zu Vanessa und weiter zu ihrer Kollegin, bevor sie zögernd den Raum verließ. „Scharfzahn — du hast recht, der Name passt zu ihr. Wie geht es dir jetzt? Alles wieder gut?“, fragte Eva.

„Ja, ich schaffe das!“, antwortete Vanessa. Bevor Eva das Zimmer verließ, hielt sie den Daumen hoch, um Vanessa ihre Unterstützung zu signalisieren.

Wenig später machte sich Vanessa auf den Weg zu Professor Weidenborns Büro. Mit aller Kraft versuchte sie, ihre Nervosität, die Stimmen in ihrem Kopf und die starken Kopfschmerzen unter Kontrolle zu halten. Äußerlich gelassen, innerlich jedoch aufgewühlt, klopfte sie an die Tür und trat ein.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Professor stand mit den Händen in den Hosentaschen vor seinem Schreibtisch. „Ich werde es kurz machen, Vanessa, Sie dürfen morgen die Klinik verlassen.“

Es folgten noch mahnende Worte, doch die hörte Vanessa nicht mehr, denn innerlich fing sie an zu jubeln. Äußerlich jedoch kühl und gelassen, bedankte sie sich freundlich und versprach, alle guten Ratschläge zu befolgen. Gerade als sie den Raum verlassen wollte, sagte der Professor: „Vanessa, hervorragende Vorstellung.“ Ohne sich umzudrehen, hielt sie kurz inne und verließ dann mit dem Lächeln eines Siegers das Büro.

Am nächsten Morgen stand sie mit ihrem Koffer vor der Klinik und konnte es kaum erwarten, ins Taxi zu steigen. Ein letztes Mal drehte sie sich um und sah Dr. Mayer an einem Fenster im ersten Stock stehen. Sie machte eine obszöne Geste in seine Richtung, bevor sie lachend ins Taxi stieg. Ihr Lachen wäre augenblicklich verstummt, hätte sie hören können, wie Dr. Mayer leise zu sich sagte: „Es ist nicht vorbei. Ich finde dich und werde dich vernichten.“

Am anderen Ende des Gebäudes stand Professor Weidenborn schmunzelnd mit seiner Pfeife in der Hand am Fenster und war mit sich und seiner Entscheidung zufrieden. Genüsslich zog er an seiner Pfeife. Ja, er hatte eine starke, selbstbewusste Vanessa entlassen.

Kaum fuhr das Taxi los, fühlte sich Vanessa verfolgt.

„Können Sie etwas schneller fahren“, bat sie nervös den Taxifahrer in der Hoffnung, den Verfolger abzuschütteln.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wenig später stand sie erleichtert vor ihrer Wohnung. In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen und Eva strahlte sie an: „Ich habe die Schlösser austauschen lassen, sicher ist sicher. Willkommen in deinem Zuhause!“

Die Freundinnen umarmten sich herzlich.

„Daheim, hier wäre ich jetzt wohl nicht ohne deine Hilfe“, sagte Vanessa strahlend.

„Gern geschehen, komm, wir machen es uns gemütlich, essen zur Feier des Tages Pizza und Eiscreme, bis uns übel wird“, rief Eva.

Nach dem Essen wurde Vanessa nachdenklich und berichtete: „Jemand ist mir gefolgt! Zuerst dachte ich, es sei ein Zufall, aber dann stand er auf der anderen Straßenseite. Als ich zu ihm rüber sah, versteckte er sich hinter einem Lieferwagen.“

„Bist du sicher?“, fragte Eva besorgt. „Wenn das so ist, musst du sofort weg von hier, bis wir wissen, wer dich verfolgt.“ Eva eilte hektisch zum Fenster, konnte aber niemanden sehen. „Pack deine Sachen, wir müssen hier weg. Du bist heute erst aus der Klinik entlassen worden, das konnte doch keiner wissen!“ Eva griff nach ihrem Mantel und ihrer Tasche. „Vorerst kannst du bei mir wohnen, dann sehen wir weiter“, rief sie ihrer Freundin zu.

„Nein, ich bleibe. Wie die Vergangenheit gezeigt hat, nützt Weglaufen auch nichts. Er wird mich finden, egal wann, egal wo, er findet mich.“

„Bist du verrückt? Er wird dich töten! Er hat deine Eltern getötet. Und diesmal hast du vielleicht nicht so

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

viel Glück. Bitte, Vanessa, lass uns hier verschwinden!“, bedrängte Eva sie mit sorgenvoller Stimme.

„Nein, ich habe meine Eltern getötet und ich bleibe hier. Ich will nicht mein ganzes Leben lang auf der Flucht sein. Meinen Eltern hat es jedenfalls nicht geholfen.“

Eva legte Mantel und Tasche wieder auf den Stuhl, setzte sich neben Vanessa und legte den Kopf auf ihre Schulter. „Du hast deine Eltern nicht getötet. Du hast versucht, ihnen zu helfen. Dass deine Gegner in der Überzahl und damit stärker als du waren, dafür kannst du nichts. Trainiere deine Gabe, hörst du, Vanessa, trainiere deine Gabe und wirf deine Schuldgefühle für immer über Bord.“ Eva packte Vanessa an den Schultern und schaute ihr in die Augen.

Als Vanessa damals nach dem Autounfall in die Klinik gebracht wurde, hatte Eva Nachtdienst. Vanessa fasste bald Vertrauen zu ihr und eine innige Freundschaft entwickelte sich zwischen den beiden Frauen. Daher wusste sie, dass Vanessa und ihre Eltern schon jahrelang auf der Flucht gewesen waren, bis zu jener verhängnisvollen Nacht. Auch wusste sie von Vanessas Fähigkeiten.

„Was willst du jetzt tun?“, fragte Eva.

„Keine Ahnung, was ich tun soll. Vielleicht finde ich hier drin eine Antwort“, entgegnete Vanessa und zeigte auf eine kleine Holzkiste in der Ecke. Darin steckte alles, was ihr von ihren Eltern geblieben war.

„Natürlich, die Holzkiste, wie konnte ich sie nur vergessen“, murmelte Eva nachdenklich und fügte hinzu: „Wir sollten gleich zu suchen anfangen, die Zeit wird

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

knapp, denn wenn wirklich jemand hinter dir her ist …“ Eva wagte es nicht, den Satz zu Ende zu sprechen.

„Ob in dieser Kiste des Rätsels Lösung verborgen ist? Was denkst du?“, fragte Vanessa, um die entstandene Stille zu unterbrechen.

„Wir sollten es herausfinden“, antwortete Eva, griff nach der Kiste und hob den Deckel hoch. „Das sind aber eine Menge Fotos, schau dir das mal an! Warum haben deine Eltern diese Fotos versteckt? Seltsam! Auf der einen Seite eure Flucht und der Versuch, alle Spuren zu verwischen und dann hier gleich eine ganze Kiste mit Fotos!?“

„Ja, merkwürdig“, entgegnete Vanessa und fing an, die Fotos nach möglichen Anhaltspunkten zu überprüfen.

„Sieh mal“, rief Eva, „das ist ein Bild von dir und das müssten deine Eltern sein, oder? Da warst du etwa 13 Jahre alt.“

Traurig betrachtete Vanessa das Bild und flüsterte: „Ja, stimmt, das sind meine Eltern.“ Eva nahm weitere Bilder heraus und meinte: „Diese Fotos zeigen ebenfalls jeweils ein Ehepaar mit einem Kind.“

Vanessa schaute die Fotos an und bestätigte: „Das ist richtig, aber was hat das zu bedeuten?“

„Wir sollten diese Aufnahmen sortieren und die Fotos mit den jeweils gleichen Personen zusammenlegen, so können wir feststellen, um wie viele Personen es sich handelt.“

Gemeinsam machten sie sich an die Arbeit. Als sie fertig waren, lagen elf Stapel mit elf Kindern im gleichen Alter und deren Eltern vor ihnen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!